Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt

der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band VII. 21. Februar 1859. № 26.

I. Originalien.

Kurzer Bericht über die letzte Saison des Inselbades bei Paderborn.

Von Dr. **Hörling.**

Die Zahl der Kurgäste betrug im vorigen Jahre 270. Unter diesen waren 127 Lungentuberkel-Kranke, 30 von diesen befanden sich im letzten Stadium mit allen Zeichen der Auflösung, mit profusem Auswurfe, Diarrhöen, hektischem Fieber und grosser Abmagerung, zehn hatten bereits Oedem der Füsse. 59 Kranke hatten Infiltrationen von cruden Tuberkeln mit chronischem Lungenkatarrhe, die übrigen zeigten Infiltrationen mit mehr oder minder deutlich ausgesprochenen Cavernen, während hektische Fieber, Nachtschweisse und Diarrhöen noch fehlten. Man wird gestehen, dass diese Auswahl von Kranken an einem kleinen Badeorte keine erfreuliche war, scheuten sich doch die Paderborner, das Inselbad als Restaurationslokal zu besuchen wegen der vielen elenden Gestalten, die dort herumschlichen. Von den 143 Kranken, die meist an Lungentuberkulose litten, waren die meisten mit chronischem Lungenkatarrhe behaftet, der Rest litt an Asthma, chronischem Rheumatismus und Hysterie. Was jene 30 Tuberkelkranke anbelangt, welche sich im letzten Stadium befanden, so starb davon Einer am Badeorte bald nach seiner Ankunft, die übrigen konnten wenigstens lebend wieder nach Hause reisen und zwar 9 mit wesentlicher Milderung der Auflösungserscheinungen, während die übrigen in demselben Zustande wieder abreisten, in welchem sie gekommen waren. Keiner dieser Schwerkranken verweilte unter sechs Wochen am Bade, die meisten blieben länger. Von 19 dieser Kranken habe ich bis jetzt Nachrichten über den weitern Verlauf der Krankheit erhalten. Zehn davon starben bald nach ihrer Abreise zu Hause, die übrigen neun waren noch bis 2 — 3 Monate nach der Abreise am Leben und wollten sich besser befinden, als vor dem Gebrauche des Bades.

Soviel scheint wenigstens sicher zu sein, dass der Gebrauch des Inselbades den tödtlichen Verlauf der Krankheit selbst noch im letzten Stadium verlangsamt.

Der Kurgebrauch beschränkte sich bei allen diesen Kranken auf 2 — 3 stündige tägliche Benutzung der Inhalation des Stickstoffgases und den Genuss von 6 — 12 Unzen eines Stahlwassers, das im letzten Frühjahre durch Fassung einer Quelle, die bis dahin unbenutzt und ungebannt ungefähr 300 Schritte von der eigentlichen Inselquelle entfernt abfloss, zur Benutzung brauchbar gemacht war. Die Analyse dieser Quelle von dem hiesigen Apotheker Herrn Raymond, einem tüchtigen Chemiker, vorgenommen, ergab in 16 Unzen Wasser folgende Bestandtheile:

	Grane
Chlornatrium (mit Spuren von Chlorkalium)	0,29
Schwefelsaures Natron, krystallisirtes . .	0,66
Gyps	0,14
Kieselerde	0,18
Doppelt kohlensaures Eisenoxydul . . .	0,45
Doppelt kohlensaurer Kalk	1,80
Doppelt kohlensaure Magnesia	0,46
Quellsäure, Humusextrakt etc.	0,80
Phosphorsaures Eisen	Spuren
Freie Kohlensäure	?
Summa .	4,78

Das Wasser ist klar mit einem leichten gelblichen Anfluge, perlt schwach von Kohlensäure und schmeckt stark nach Eisen. Die Quelle hat 8° R. Wärme. Das Wasser wurde desshalb zum Trinken für Brustkranke mit heisser Milch erwärmt. Es verliert dadurch den herben Geschmack und schmeckt fast wie Haferschleim. Zur Unterscheidung von der eigentlichen Inselquelle wurde die Stahlquelle „Marienquelle“ und jene „Ottilienquelle“ genannt.

Dieses Eisenwasser wurde von allen Kranken gut vertragen mit Ausnahme von einer jungen Dame, welche davon Uebelkeiten und Brechneigung bekam. Durch frühere Erfahrungen belehrt, liess ich keinen Kranken, der sich im letzten Stadium befand, aus der Ottilienquelle trinken, da sie in auffallender Weise die Auflösung beschleunigt. Beunruhigende und nachtheilige Aufregungen des Gefäss- und Nervensystems sowie des Hustens habe ich bei Kranken des dritten Stadiums davon nicht beobachtet, wohl aber Nachlass des Schweisses, der Diarrhöe und des Auswurfes. Gleichzeitig verminderte sich das Oedem der Füsse. Es versteht sich von selbst, dass die Kranken dabei eine kräftige nahrhafte Diät führten. Merkwürdiger Weise wurde von Allen die Inhalation gut vertragen, obwohl einige nicht mehr, als 40 Kubikzoll Lungencapacität am Spirometer zeigten, mithin einen Verlust (bei Männern) von circa 200 K.-Z. erlitten hatten, während Emphy-

semkranke mit noch 120 K.-Z. Lungencapacität jedesmal nach kurzem Aufenthalte Erstickungsanfälle bekamen und aus dem Inhalationszimmer geführt werden mussten. Von diesen Emphysemkranken vertrug indess Einer ein Dampfbad, das 36—40 ° R. Wärme hatte, ganz gut.

Bei den Kranken im zweiten Stadium trat meistentheils Besserung ein, insofern der Husten abnahm, und der Auswurf weniger purulent wurde. Die meisten dieser Kranken wurden wiederholt gewogen, sie zeigten während des Kurgebrauchs nie Abnahme des Gewichts, mehrere nahmen um 2 — 4 Pfund Gewicht zu. Ich habe bis jetzt über sechs derselben Nachricht. Eine Kranke davon ist gestorben, die übrigen fünf befinden sich leidlich und wollen die Kur wiederholen. Der Gebrauch der Kur war nicht bei allen gleich; heruntergekommene Subjecte mit anämischen Erscheinungen tranken nur aus der Marien(Stahl-)quelle, kräftigere Individuen tranken theilweise aus der Ottilienquelle allein, theilweise aus beiden Quellen zugleich, letzteres dann, wenn sie nicht zu Orgasmen im Gefässsystem und zu Bluthusten neigten. Alle aber gebrauchten die Inhalation. Das Bad wurde nur solchen erlaubt, welche noch eine genügende Lungencapacität hatten, da ich oft genug gesehen hatte, dass Kranke mit geringer Lungencapacität im Bade heftige Athemnoth, Herzklopfen, starken Hustenreiz und sogar Blutspeien bekamen, Zufälle, die selbst nach dem Baden noch längere Zeit fortdauerten.

Die Kranken, welche sich im ersten Stadium befanden, gebrauchten die Kur meist alle mit gutem Erfolg. Der die Tuberkulose begleitende Katarrh verschwand fast immer ganz, das Spirometer ergab Zunahme der Lungencapacität, die Wage Zunahme des Körpergewichts. Alle inhalirten, viele nahmen Wannenbäder aus der Ottilienquelle, die meisten tranken nur aus der Ottilienquelle, einzelne aus beiden Quellen zugleich. Im ersten Stadium der Krankheit treten anämische Erscheinungen selten hervor, es zeigen sich aber leicht auf bestimmte Veranlassungen sehr zu fürchtende Congestiverscheinungen nach den Lungen. So habe ich bei diesen Kranken wiederholt gesehen, wie leicht das Eisen Blutwallungen, Herzklopfen, Seitenstechen, Brustbeklemmungen, starken Husten, Blutspeien und Schlaflosigkeit verursacht. Ein Kranker derart bekam jedesmal starke Wallungen und Bluthusten, wenn er auch nur 3 Unzen Stahlwasser, zur Hälfte mit Milch vermischt, trank. Es ist dieses ein Hauptgrund, wesshalb das benachbarte Lippspringe, das nach der letzten Fassung 0,14 Gran Eisen in 1 Pfund Wasser enthält, wozu noch ein ziemlich bedeutender Kohlensäuregehalt (5,40 Kubikzoll in 16 Unzen) und die Temperatur von 17 Grad R. kommt, so leicht heftige Wallungen und Congestionen nach den Lungen bei Kranken im ersten Stadium verursacht. Merkwürdig war, dass alle Kranke ohne Ausnahme sehr nach dem Genuss des Stahlwassers verlangten und mich beständig entweder um Erlaubniss zum Trinken oder um

Erhöhung der Portion anlagen, weil sie davon eine ganz besondere Stärkung erwarteten.

Von den Kranken des ersten Stadiums sind mir bis jetzt nur sehr wenige Berichte, die jedoch alle gut lauten, zugegangen.

Diejenigen Kranken, welche an chronischem Lungenkatarrh litten, hatten nur dann günstigen Erfolg von der Kur, wenn das Uebel noch nicht bis zum blenorrhöischen Stadium vorgerückt war, sich die Schleimhäute also noch in einem entzündlichen Zustand befanden. Meistentheils lag der Krankheit eine grosse Geneigtheit zu Erkältungen zu Grunde. Ich liess die Patienten aus der Ottilienquelle trinken und baden — letzteres mit Zusatz von Salz —; viele nahmen auch Dampfbäder. Nur durften die Kranken nach dem Gebrauch der letztern nicht nachschwitzen, sondern mussten sich in einem Bassin, das mit kaltem Wasser gefüllt war, gehörig abkühlen. Allen Kranken leistete die Inhalation vortreffliche Dienste.

Ich habe es wiederholt versucht, blenorrhöische Lungenkranke am Inselbade zu heilen, allein es gelang mir nie; die Ottilienquelle vermehrte den Auswurf und den Husten, und machte die Sputa wässerig, die Marienquelle aber verursachte Stockung des Auswurfs und Athemnoth, auch der gleichzeitige Gebrauch der beiden Quellen und die Inhalation hatten keine ermuthigenden Erfolge.

Lungenkatarrhe in Folge von Hämorrhoidalcongestionen nach den Lungen finden in dem benachbarten Lippspringe ein weit vorzüglicheres Heilmittel als am Inselbade, wesshalb ich stets solche Kranke dorthin empfahl.

Nur nervöses Bronchialasthma ist eine passende Krankheitsform für das Inselbad, sei es mit oder ohne begleitende chronische Bronchitis. Es waren in letzter Saison fünf Kranke derart vertreten, und alle verloren durch den inneren und äusseren Gebrauch der Ottilienquelle und durch die Inhalation ihr Asthma vollständig. Geringes Emphysem als Basis oder Begleiter des Asthma bildet keine Gegenanzeige für die Kur, wohl aber ausgedehntes Emphysem.

Chronischer Rheumatismus kam häufig, vorzüglich unter den Einwohnern Paderborns, zur Behandlung. Vertreten war Ischias rheumatica, rheumatische Muskelschmerzen an den Muskeln des Kopfs, des Gesichts und der unteren Extremitäten. Zwei Personen litten an chronischer Anschwellung der Knöchelgelenke des Fusses, und ein Kranker hatte bedeutende subdermatische Anschwellungen an der hinteren Seite beider Oberschenkel. Lähmungsartige Erscheinungen in den affizirten Extremitäten kamen viermal vor. Alle diese Kranke gebrauchten ausschliesslich das Dampfbad mit nachfolgender Abkühlung und zwar nie ohne günstige Einwirkung. Leichtere Formen heilten schon nach 12 Bädern, schwerere Formen bedurften an 30 Bäder. Selbst die Anschwellungen der

Knöchelgelenke und die subdermatischen Exsudate von den Oberschenkeln wurden vollständig resorbirt. Die Einwohner Paderborns wissen diese gute Wirkung der Dampfbäder sehr wohl zu schätzen, sie benutzen dieselben sogar im Winter und verschmähen desshalb das Reisen in Schlamm- und Schwefel- oder andere Rheumatismusbäder. Ich bezweifle jedoch nicht, dass Dampfbäder von gewöhnlichem Wasser bereitet, dieselben Dienste leisten und möchte desshalb hier mit allem Nachdruck auf diese herrlichen Bäder aufmerksam machen.

Hysterische Damen gebrauchten aus der Nähe und Ferne einige zwanzig die Kur. Die geringere Hälfte derselben hatte eine anämische Constitution, die Mehrzahl besass ein mehr oder minder kräftiges Blutleben und war nie bleichsüchtig gewesen. Die Prüfung der Genitalien ergab fast bei allen fluor albus, sehr oft Empfindlichkeit der Ovarien beim Drucke, in einigen Fällen nur Anschwellung der portis vaginalis. Geschwüre an den inneren Genitalien habe ich nicht entdeckt. Es waren alle mögliche Krampfformen vertreten und zwar bei einigen Kranken in schreckenerregender Grösse. Lähmungsartige Erscheinungen der untern Extremitäten zeigte eine kräftige, unverheirathete Dame von 30 Jahren.

Gegen fluor albus wurden öftere Einspritzungen aus der Ottilienquelle gemacht, gegen Anschwellung der portio vaginalis liess ich bei pletorischen Individuen wiederholt Blutigel und kräftige Douchen aus derselben Quelle appliziren, bei anämischen Individuen bloss die Douche in Anwendung bringen. Vollsaftige Kranke tranken dazu aus der Ottilienquelle, anämische aus der Marienquelle. Das Hauptmittel aber bildeten die stickstoffhaltigen Bäder aus der Ottilienquelle, welche für anämische Individuen noch mit Stahl versetzt wurden. Ersichtlich wurde durch dieselben die Reflexreizbarkeit und die Hyperästhesie der Hautnerven herabgestimmt. Die Resultate der Kur waren bei allen Hysterischen ohne Ausnahme höchst befriedigend und die Besserung respektive Heilung derselben trat bei ihnen viel rascher und vollkommener ein als bei den andern Kranken. Auch die halbgelähmte Kranke besserte sich bedeutend.

II. Kleinere Mittheilungen.

Berichte über die Resultate, welche die Anwendung der Wasserkur in der Wasserheilanstalt zu Abo während der Sommer der Jahre 1853—1856 geliefert hat.

Von Prof. Dr. **E. J. Bonsdorff.**

(Aus den Abhandlungen der Gesellschaft Finnischer Aerzte zu Helsingfors, mitgetheilt von Dr. G. von dem Busch.)

(Schluss.)

Von Dyskrasien kamen Syphilis, Chlorosis, Alcoholismus chronicus, Mercurialismus chronicus u. s. w. zur Behandlung. Da viele Hydropathen die Wasserkur für ein untrügliches Mittel zur Heilung der verschiedenen Formen der Syphilis ausgegeben haben, so muss es auffallen, dass der Verf. in der Wasserheilanstalt zu Abo durchaus keine günstigen Erfolge von derselben gegen diese Krankheitsformen erhalten hat. Der Verf. ist in Fällen der Syphilis von der Gegenwart eines specifiken syphilitischen Giftes fest überzeugt, und er hat ebenso die feste Ueberzeugung gewonnen, dass, wenn die Wasserkur nicht mehrere Jahre hindurch fortgesetzt wird, sie nichts zur Beseitigung eines solchen Giftes vermag, wenn vielleicht auch in einzelnen Fällen die primären Geschwüre dadurch geheilt werden können. In den meisten Fällen von secundärer Syphilis, in welchen gegen die primären Affectionen kein Merkur gebraucht worden war, lieferte die Wasserkur höchst ungünstige Resultate, was mit den Erfahrungen Fleury's durchaus übereinstimmt. Dagegen hatte aber die Wasserkur in Fällen von Merkurialdyskrasie einen ausgezeichneten Nutzen. Der Behauptung, dass Syphilis durch die Wasserkur völlig geheilt werden könne, tritt der Verf. entschieden entgegen, und glaubt, da es oft höchst schwierig ist, zwischen Merkurialaffection und secundärer Syphilis zu unterscheiden, dass diejenigen Fälle, die man zum Beweise der durch die Wasserkur glücklich behandelten Syphilis aufgeführt hat, keine Fälle von secundärer Syphilis, sondern Fälle von Merkurialaffection gewesen sind, oder aber dass in solchen Fällen, in welchen Merkurialaffection und secundäre Syphilis mit einander verbunden waren, diese letztere nicht durch die Wasserkur geheilt worden sei, sondern durch den noch im Körper vorhandenen Merkur, dessen Wirkung durch die Wasserkur entfaltet wurde. Indem der Verf. nun die Wasserkur bei primärer und secundärer Syphilis nicht für angezeigt hält, hält er sie bei tertiärer Syphilis für angezeigt, weil sich, wie er glaubt, bei dieser kein Visus syphiliticus mehr vorfindet, und zwar desshalb nicht, weil Inoculationen von dieser Form keine Syphilis erzeugt haben. In solchen Fällen, in welchen die primäre Affection durch Merkur geheilt wurde, dürfte sich die Wasserkur als Nachkur empfehlen, und ebenso möchte sie in solchen Fällen, in welchen mehrere Merkurialpräparate gebraucht worden sind und die Heilung unsicher ist, als ein Reinigungsmittel von den verschiedenen Merkurialpräparaten anzuwenden sein. Der Merkur hat nach der festen Ueberzeugung des Verf. eine specifike Wirkung auf das syphilitische Gift; indessen hat seinen Erfahrungen nach die Wahl des in jedem einzelnen Falle zu gebrauchenden Präparats eine viel

grössere Wichtigkeit, als man gewöhnlich glaubt. Wenn ein syphilitisches Geschwür eine besondere Neigung hat, in die Tiefe zu dringen, so pflegt der Verf. vorzugsweise den Merc. solub. Hahnemanni zu $\frac{1}{2}$ bis 1 Gran Morgens und Abends so lange anzuwenden, bis sich eine geringe Merkurialaffection, die sich durch Geruch aus dem Munde und Empfindlichkeit des Zahnfleisches zu erkennen gibt, einfindet. Heilt das Geschwür vor dem Eintritt dieser Erscheinungen, so lässt er das Mittel dennoch in steigender Dosis so lange fortgebrauchen, bis sich die genannten Erscheinungen einstellen. Stellt sich aber die Merkurialaffection früher ein, als bis das Geschwür Zeichen zur Heilung zeigt, so lässt er das Mittel so lange aussetzen, bis sich keine Spur von Merkurialaffection mehr findet, und lässt er es alsdann wieder neuerdings gebrauchen. In Fällen, in welchen das Geschwür nicht tief eingehend und mit einem Schorfe bedeckt war, liess er täglich 1 Drachme Ung. mercuriale unter Beobachtung derselben Cautelen einreiben. In allen Fällen secundärer Syphilis, die in der Wasserheilanstalt vorkamen, war gegen die primäre Affection Sublimat gebraucht worden, wesshalb der Verf. dieses für ein unsicheres Mittel zur Verhütung der secundären Syphilis hält.

Wenn sich die secundäre Syphilis nicht deutlich zu erkennen gibt, so wird sich die Wasserkur dadurch nützlich erweisen, dass sie den Ausbruch derselben befördert, die Diagnose sicher macht und den Arzt in den Stand setzt, ein sicher wirkendes Heilverfahren versuchen zu können. Nach des Verf. Erfahrungen erweisen sich die Merkurialeinreibungen, nachdem die Wasserkur einige Wochen lang gebraucht worden ist, in solchen Fällen sehr heilsam, indem das Mittel, weil die Hautthätigkeit durch die Wasserkur bedeutend gesteigert worden ist, um so leichter absorbirt wird. Der Verf. pflegt bei solchen Fällen die Wasserkur in zwei Abtheilungen gebrauchen zu lassen, und wendet zwischen beiden eine mehr oder minder kräftige Inunctionskur so lange an, bis sich die Symptome der Hydrargyrose einfinden. Dieses ist ihm ein sicheres Zeichen, dass der Merkur absorbirt worden, ins Blut übergegangen ist, und durch dieses in den organischen Geweben vertheilt wird, woselbst er dann durch die Capillargefässe mit der parenchymatösen Flüssigkeit in Wechselwirkung tritt, und das syphilitische Gift, wo er es vorfindet, neutralisirt. Von 15 Fällen secundärer Syphilis, die der Verf. 1856 in der Wasserheilanstalt behandelte, wurde bei 10 die Merkurialkur mit der Wasserkur auf die angegebene Weise in Anwendung gebracht, und waren diese am Ende der Kur nicht allein von allen syphilitischen Symptomen befreit, sondern kamen, so weit der Verf. erfahren konnte, auch keine Recidive später bei ihnen vor; bei 5, bei welchen die Wasserkur allein gebraucht worden war, entstanden nach Beendigung derselben Recidive. Bei jenen hatte sich die Vitalcapacität der Lungen am Ende der Kur bis zu 726 Kubikcentim. vermehrt, und hatte das Körpergewicht bei den meisten Kranken zugenommen. Wenn sich in zweifelhaften Fällen die Symptome bei der Wasserkur verschlimmern, so kann man sicher sein, dass secundäre Syphilis vorhanden ist; werden die Symptome aber durch dieselbe gehoben, so darf man annehmen, dass eine Merkurialdyskrasie oder Pseudosyphilis vorhanden gewesen ist.

Die örtliche Behandlung oder das Aetzen oder Brennen einer syphilitischen Pustel hält der Verf. für kein rationelles Verfahren, denn seiner An-

sicht nach ist eine solche Pustel als die Folge der Absorption des syphilitischen Giftes und der Reizung, die es an der Stelle ausübt, zu betrachten. Wenn er, sagt er, auch zugeben müsse, dass ein angewendetes Aetzmittel eine chemisch-zerstörende Wirkung auf das syphilitische Gift ausüben und dadurch seine Eigenschaften zerstören könne, so sei dazu aber erforderlich, dass es in unmittelbare Berührung mit dem Gift komme, was aber nicht möglich sei, wenn schon von demselben von den Lymphgefässen etwas aufgenommen und weiter befördert worden sei. Dem Verf. kamen mehrere Fälle vor, in welchen das primäre Geschwür durch Aetzen geheilt worden war, nach einiger Zeit hatte es sich jedoch an derselben Stelle wieder gezeigt, oder es war secundäre Syphilis ausgebrochen. Allerdings ist das Neutralisiren des syphilitischen Giftes, bevor es absorbirt wird, und so lange man annehmen kann, dass es bloss local sich vorfindet, für ein rationelles und prophylaktisches Verfahren zu halten; allein leider lässt sich ein solches locales Vorhandensein desselben durch kein Zeichen sicher bestimmen. Die Behauptung, dass, wenn die Pustel 2 bis 3 Tage alt sei, man annehmen dürfe, dass das syphilitische Gift bloss örtlich vorhanden sei, hat nach der Ansicht des Verf. durchaus keinen Werth, indem sie in directem Gegensatz zu den Resultaten steht, welche die experimentale Physiologie in Betreff der Schnelligkeit, mit welcher manche Stoffe absorbirt werden, sobald die innere Epidermisschicht für die Absorption derselben kein Hinderniss mehr ist, geliefert hat. Aus diesem Gesichtspunkte genommen, hält der Verf. das Aetzen oder die galvanische Behandlung eines syphilitischen Geschwürs für irrational. Da die äussere Beschaffenheit eines solchen Geschwürs der einzige Maassstab ist, nach welchem der Arzt den Verlauf der Kur beurtheilen kann, so soll man nach dem Verf. dasselbe nicht mit positiv wirkenden Mitteln behandeln, sondern soll der Kranke bloss Reinlichkeit beobachten, indem durch örtliche Unreinlichkeit die Quantität des syphilitischen Giftes vermehrt wird.

Der gleichzeitige Gebrauch der Wasserkur und des Eisens erwies sich in Fällen von Chlorosis sehr heilsam, und fand der Verf., dass bei den Kranken, die er 1856 behandelte, mit Ausnahme Eines die Vitalcapacität der Lungen bedeutend vermehrt worden war. Der Verf. fand indessen, dass in Fällen von ausgebildeter Chlorosis, von skorbutischer Dyskrasie, sowie auch von Hydrops pericardii das trockene Einpacken und das nachfolgende kalte Bad nicht vertragen wurden, und liess der Verf. bei solchen Kranken nur die Regen- oder Strahldouche, erwärmende feuchte Umschläge auf den Bauch und 2 bis 4 Gläser Wasser auf den Tag anwenden; bei Hydrops pericardii wurden die Umschläge anstatt auf den Bauch auf den Brustkorb gemacht.

Beim Alcoholismus chronicus, welcher den Aerzten von Huss in seiner ausgezeichneten Schrift näher bekannt geworden ist, muss man eine durch den Missbrauch geistiger Getränke entstandene Blutkrasis annehmen, und sind die Symptome, die von Seiten des Nervensystems, der Respirations- und Digestionsorgane in dieser Krankheit vorkommen, als secundäre Folgen des veränderten Einflusses des Bluts auf die Nutrition der festen Gewebe anzusehen. Geistige Getränke können bekanntlich, ohne dass sie durch die Darmflüssigkeiten verändert werden, im Darmkanal absorbirt werden, und werden dieselben während der Blutcirculation zum Theil durch einen Oxydationsprocess in Kohlensäure und Wasser umgesetzt und dann durch Lungen

und Haut wieder ausgeschieden. Die ganze Menge des aufgenommenen Getränkes erleidet aber eine solche Umsetzung nicht; ein Theil davon wird in Verbindung mit einer flüchtigen Fettsäure unverändert durch die Lungen und Haut ausgedünstet, und diese Ausdünstung ist die Ursache des widerlichen Geruchs, den Säufer an sich haben. Nach der Meinung des Verf. wirken die ins Blut gelangten Spirituosen zerstörend auf die rothen Blutkügelchen ein, wodurch sie dann eine Veränderung im normalen Stoffwechsel in den organischen Geweben hervorbringen, und zwar so, dass auf Kosten der höher organisirten Gewebe vorzugsweise Fettgewebe gebildet wird. Hierdurch dürften sich dann die Fettleibigkeit, sowie die Langsamkeit und Trägheit in den physischen und psychischen Functionen bei Säufern erklären lassen. Die nervösen Symptome, wodurch sich der Alcoholismus chronicus auszeichnet, sind die Folgen einer fehlerhaften Nutrition der die Innervation leitenden Bestandtheile der Nerven. Die Wasserkur wirkt in solchen Fällen besonders dadurch, dass das angehäufte Fett in Kohlensäure und Wasser zertheilt und dann durch vermehrte Thätigkeit der Lungen, Haut und Nieren ausgeschieden wird. Die aus den Nahrungsmitteln aufgenommenen nährenden Bestandtheile werden nicht länger zur Fettbildung verbraucht, sondern dienen zur normalen Nutrition der höher organisirten Gewebe, des Nervensystems, Muskelsystems u. s. w., und ist die Folge davon, dass sich die Trägheit und Langsamkeit in den physischen und psychischen Functionen immer mehr verliert, und einer grösseren Lebhaftigkeit in denselben Platz macht. Dass die Fettleibigkeit in solchen Fällen durch die Wasserkur bedeutend vermindert wird, beobachtete der Verf. besonders bei einem Fall von Alcoholismus chronicus, den er 1856 heilte, indem das Körpergewicht des Kranken am Ende der Kur um $20^5/_8$ Pfund abgenommen, die Vitalcapacität der Lungen aber um 1,107 Kubikcentim. zugenommen hatte. — Der Verf. ist nach den bisher gemachten Erfahrungen überzeugt, dass eine den Umständen nach eingerichtete Wasserkur, sowie der gleichzeitige Gebrauch von Eisen, oder wenn es nöthig sein sollte, von auflösenden Mitteln ein höchst wichtiges Mittel zur radikalen Heilung des Alcoholismus chronicus und der dadurch hervorgebrachten organischen Veränderungen abgeben wird.

Auch in anderen, nicht durch den Missbrauch geistiger Getränke verursachten Fällen von Fettleibigkeit erwies sich die Wasserkur nützlich, und leistete dabei der tägliche Gebrauch des Schwitzbades sehr gute Dienste.

Einige Fälle von Mercurialismus chronicus wurden ebenfalls mit Erfolg behandelt, und dürfte es nach dem Verf. wohl nicht zu bezweifeln sein, dass gerade die Wasserkur wegen des gesteigerten Stoffwechsels, welcher die unmittelbare Folge derselben ist, ein höchst kräftiges Mittel zur Austreibung des Merkurs aus dem Körper sein wird. Ludwig hat bekanntlich gefunden, dass durch galvanische Reizung des Nervus trigeminus, facialis u. s. w. die Speichelabsonderung in hohem Grade vermehrt werden kann, und scheint es dem Verf. daher wahrscheinlich, dass der Merkur durch eine Reizung der Ursprungsstellen dieser Nerven die Salivation erregt, sowie dass eine solche Reizung nur durch das Blut hevorgebracht werden kann, wenn der Merkur in irgend welcher Form in dasselbe gelangt ist, oder aber eine Veränderung in der Zusammensetzung desselben bewirkt hat, welche den materiellen Grund für diese hypothetisch angenommene Reizung abgibt.

In chronischen Krankheiten der Digestionsorgane, wenn dieselben nicht von degenerativen Bildungen abhängig sind, hat nach des Verf. Erfahrungen die Wasserkur eine sehr heilsame Wirkung, und zwar besonders wegen ihres Einflusses auf chronische Blutcongestion und die unwillkürliche Muskelcontraction, sowie auf die secretorische Thätigkeit überhaupt. So sah der Verf. von ihr in Fällen von einfacher Hypertrophie der Leber und Milz sehr gute Dienste, während sie in carcinomatösen Leiden oder anderen Degenerationen der Digestionsorgane keinen Nutzen hatte. Ebenso dürfte die Wasserkur in manchen krankhaften Zuständen der Digestionsorgane, welche nach acuten Krankheiten, wie Typhus, Cholera, Wechselfieber u. s. w. zurückgeblieben sind, als Nachkur mit Nutzen gebraucht werden können. In den meisten Fällen von Krankheiten dieser Organe gebrauchte der Verf. aber nicht die Wasserkur allein, sondern wendete zugleich auch andere ihm passend scheinende Arzeneimittel an.

Was die Krankheiten des Urogenitalsystems anbelangt, so glaubt der Verf. nach seinen bisherigen Erfahrungen annehmen zu dürfen, dass die Wasserkur auch in manchen von diesen mit Nutzen angewendet werden kann. Besonders fand er, dass sie in Fällen von Hypertrophie der Prostata mit oder ohne Induration derselben, zur Resolution callöser Stricturen, zur Hebung der Hypertrophie des Uterus, welche oft in bedeutendem Grade als Folge gehemmter Rückbildung des Uterus nach der Geburt vorkommt, sowie auch in Fällen von Leucorrhöe vieles zu leisten vermag. In ein paar Fällen von Dysmenorrhöe, die mit Chlorosis verbunden war, gelang die Heilung durch die Wasserkur und den Gebrauch von Eisen. — Der Verf. glaubt, dass die Hypertrophie der Prostata auf einer Hypertrophie der organischen Muskelfasern (welche nach Kölliker $^2/_3$ der Prostata ausmachen, während nur $^1/_3$ aus dem eigentlichen absondernden Drüsengewebe besteht) und des interstitiellen Zellgewebes beruht, und hat sich der Verf. von der Richtigkeit dieser Ansicht durch eine Leichenöffnung überzeugt. Die gute Wirkung der Wasserkur in solchen Fällen beruht wohl allein darauf, dass das kalte Wasser Contraction im organischen Muskelgewebe bewirkt. In fast allen Fällen der Art, die geheilt wurden, war die Prostata aber etwas grösser als im normalen Zustande verblieben. — Bei Stricturen der Urethra wurde neben der Wasserkur auch noch die Ausdehnung der Strictur vermittelst Bougies oder Catheter vorgenommen, und wurden diese stets vor dem Bade eingeführt, und unmittelbar nach dem Cathetrisiren wurde die aufsteigende Doúche in Anwendung gebracht. Erleichtert wurde die Einführung der Instrumente, wenn kurz vorher ein Spiritusdampfbad mit nachfolgender Abkühlung in Anwendung gekommen war.

In verschiedenen Fällen von Spermatorrhöe erwies sich die aufsteigende Douche sehr heilsam; dagegen wurden Sitzbäder in solchen Fällen nicht vertragen, und verschlimmerten sie das Uebel bisweilen. Gegen die verschiedenen Abweichungen des Uterus aus seiner normalen Lage, wie Descensus, Antroversio, Retroversio und Retroflexio uteri, wurde die Wasserkur in der Regel mit Erfolg gebraucht. Der Verf. bemerkt, dass die allgemeinen beschwerlichen Symptome, welche bei dergleichen Abweichungen vorkommen, fast alle neuralgischer Art sind, und ihre physiologische Erklärung durch die Nerven des Uterus und deren Verbindung mit den in der Bauchhöhle sich findenden Nervenplexus erhalten dürften. Durch die Untersuchungen von

Snow-Beck ist dargethan, dass der Fundus und Corpus uteri nur 1 — 2 Nervenzweige enthalten, während der Cervix, besonders aber die Vagina, die Harnblase und der Mastdarm sehr reich an Nerven sind, welche vom Plexus hypogastricus und sacralis herkommen. Der Plexus hypogastricus steht vermittelst des Plexus renalis und spermaticus mit dem Plexus coeliacus in Verbindung, welcher ausser Fasern vom Nervus sympathicus eine reiche Menge Nervenzweige enthält, die von dem Nervus splanchnicus kommen und die nach Beck von den hinteren oder sensitiven Rückenmarkssträngen entspringen sollen. Obgleich die regelmässige Innervation in den sensitiven Röhren in centripetaler Richtung geleitet wird, so kommt bei Neuralgien doch auch eine excentrische Leitung derselben vor, so dass sich eine vorhandene Störung in einem sensitiven Nervenstamm durch Schmerz in den von demselben ausgehenden peripherischen Zweigen zu erkennen gibt. Da nun der Fundus uteri nur 1 — 2 kleine Nervenzweige, die vom Nervus sympathicus zu entspringen scheinen, enthält, so können die Schmerzen, welche bei Retroversion des Uterus gewöhnlich vorkommen, nicht von diesen Nerven ausgehen, sondern beruhen dieselben wohl auf einer Störung der Function in den reichen Nervengeflechten des Cervix, der Vagina und des Rectums, welche durch die Hypertrophie und den Druck des Uterus veranlasst wurde. Durch den Zusammenhang dieser Nerven mit dem Cerebrospinalsystem vermittelst des Nervus sacralis wird der hohe Grad von Schmerzen, der bei solchen Leiden vorkommt, erklärt, und werden ebenfalls die sympathischen Schmerzen, welche in diesem Falle vorzukommen pflegen, durch die Zweige, mit welchen der Plexus hypogastricus vermittelst der Plexus renalis und spermaticus mit dem Plexus coeliacus in Verbindung steht, welcher wiederum Zweige zum Magen, zur Leber u. s. w. abgibt, erklärlich gemacht. Bei Retroversio uteri ist immer Hypertrophie des Uterus und Blutcongestion in demselben vorhanden. Hierdurch wird nun ein Druck auf die vielen Nerven des Mastdarms, des Cervix und der Vagina, die eine gekrümmte Lage einnehmen, ausgeübt, der um so stärker ist, je höher der Grad der Hypertrophie ist. Wenn durch die Wasserkur die Hypertrophie und Blutcongestion des Uterus gemindert wurden, so fand der Verf., dass auch die sympathischen Schmerzen geringer wurden, und endlich aufhörten, woraus dann hervorzugehen schien, dass die nächste Ursache solcher Schmerzen darin besteht, dass die hypertrophischen Elementartheile und die ausgedehnten Blutgefässe des Uterus auf die Nerven drücken, und dass dadurch auch die krampfartigen Contracturen des Uterus erregt werden. Da durch die Wasserkur die Blutcongestion im Uterus gehoben und in den contractilen Elementen eine stärkere Contraction erregt wird, so wird dadurch die rückgängige Metamorphose desselben herbeigeführt. Der Verf. vermuthete, dass, wenn durch die Wasserkur die Hypertrophie und Blutcongestion gehoben werden würden, der Uterus bei Retroversion seine normale Lage auch wieder annehmen würde, was indessen nicht der Fall war. Bei der Antroversio uteri scheinen die Schmerzen in Folge des Druckes auf die Nervengeflechte der Harnblase zu entstehen, und vermuthet der Verf., dass manchmal eine krampfartige Contraction oder eine Verkürzung der Ligamenta uteri rotunda die Ursache einer solchen Deviation des Uterus sein dürfte. Manche von den zur Behandlung gekommenen Fällen von Hypertrophia uteri beruhten auf unvollständiger Involution des Uterus nach der Geburt, und zeichnete sich

ein Fall, der eine Frau in den klimakterischen Jahren betraf, durch profuse Blutungen aus. Die meisten von diesen Fällen wurden geheilt, die übrigen aber bedeutend gebessert, so dass dieselben einen Beweis von der Wirksamkeit der Wasserkur in solchen Veränderungen des Uterus, in welchen keinerlei Degeneration desselben vorhanden ist, lieferten.

Da man a priori erwarten sollte, dass die Wasserkur sich gegen chronische Hautkrankheiten besonders wirksam erweisen würde, so scheint es doch, dass sie gegen diese nicht viel auszurichten vermag. Es kamen dem Verf. nur wenige Fälle der Art vor, so dass er über die Wirkung der Wasserkur in denselben kein bestimmtes Urtheil abzugeben wagt. Er glaubt indessen, dass sie sich in trocknen Hautausschlägen besonders empfehlen dürfte, dass sie aber in inveterirten Fällen lange Zeit hindurch gebraucht werden muss, wenn man von ihr irgend welche Dienste sehen will.

Die vielen lehrreichen Krankheitsgeschichten, welche diese Berichte enthalten, können wir nicht mittheilen, sondern müssen darauf verweisen. Die Berichte gehören unstreitig zu den besseren und gediegenen Schriften, die wir über Wasserkuren besitzen, und werden gewiss von jedem Arzte mit Nutzen und Belehrung gelesen werden. Der Verf. ist keineswegs ein phantastischer Verehrer der Wasserkur, sondern ist ernstlich bemüht gewesen, derselben den Standpunkt anzuweisen, den sie einzunehmen verdient, und hat sich bestrebt, die Vorzüge hervorzuheben, die sie vor anderen Kurarten voraus haben mag, dabei aber keineswegs die Nachtheile verschwiegen, die sie haben kann. Ueber die physiologischen und pathologischen Betrachtungen, die der Verf. den verschiedenen Krankheiten beigefügt hat, wagen wir nicht ein Urtheil abzugeben, sondern wollen wir dieselben der weiteren Prüfung empfehlen, zumal da der Verf. selbst anerkannt hat, dass Manches von dem, was er mitgetheilt hat, auf Hypothesen beruht.

III. Recensionen.

Ueber die Naturbehandlung und Verhütung der Lungenschwindsucht, beiläufig auch der Scropheln nebst Demonstration der Krankheitsursache von Dr. Cormak. Aus dem Englischen von Dr. Hoffmann. Erlangen. Enke. S. 81.

Die Schrift Cormaks über die chronische Lungenschwindsucht füllt eine wesentliche Lücke in der betr. Literatur aus. Denn so ausgezeichnete Untersuchungen und Arbeiten wie auch über die pathologische Anatomie des Tuberculus und über Symptome, Verlauf, Ausgang und sogar Behandlung (?) der Tuberculose besitzen; über die Ursache und die Natur dieser Krankheit besitzen wir bis jetzt — vielleicht ausser meiner eigenen und Cormaks Arbeit — keine einzige Schrift.

Nach Cormak ist das Tuberkel eine Ablagerung von Kohlenwasserstoff aus dem Blute (pag. 8 u. 9) bedingt durch unvollkommne Respiration, die einzig und allein darin wieder ihren Grund hat, dass wir nicht immer die reine, frische unverdorbne Luft athmen, sondern namentlich Nachts nur

solche Luft immer wieder von Neuem einathmen, welche wir schon früher ein- resp. ausgeathmet haben. Die Folge davon ist, dass die Verbrennung der kohlenstoffhaltigen Substanzen im Blute nicht vollkommen geschieht, folglich weniger Kohlensäure ausgehaucht wird, und das Blut mit den kohlenstoffhaltigen Substanzen in abnorm hohem Grade imprägnirt bleibt, welche es — als Heilbestreiter — dann in den Körper und besonders in den Lungen als Tuberkel ablagert, Allen und Pipys haben ja bewiesen, dass der Mensch in einer Minute 32 Kubikzoll Kohlensäure exspirirt, wenn er stets frische Luft einathmet, dass er dagegen nur 9,5 Kubikzoll exspirirt, wenn stets dieselbe schon gebrauchte Luft eingeathmet wird (pag. 19). Das Blut bleibt also mit Kohlenstoff beladen, sobald wir nicht stets frische Luft einathmen, und dieser wird als Tuberkel abgelagert, wie ja auch, wenn stickstoffige Nahrung zu viel über den Bedarf des Systems und Ersatz der azotischen Gewebe aufgenommen wird, sich Ablagerungen von harnsaurem Natron aus dem Blute in den Gelenken sich bilden (pag. 21).

Das nicht stete Einathmen frischer Luft, das in Folge der schlechten Ventilation unserer Wohnungen leider jetzt überall fast stattfindet, ist nach Cormak die einzige Ursache der Tuberkulose und der Scrophulose, welche beide Krankheiten ihm identisch sind. Denn das elende, schlecht gebaute Dorf Cresmeaux nahe bei Amiens z. B. wurde von den Scropheln verheert. Es brannte ab und wurde ausgedehnter wieder aufgebaut, worauf die Scropheln verschwanden! (pag. 26). Auf der Westküste von Afrika, wo die fortdauernde Wärme des Klimas das Volk zwingt, der freien, frischen Luft beständig Zutritt zu verschaffen, hat Dr. Chevers keine phthisischen Personen gesehen. Die Häuser der Neger sind nicht absichtlich gut ventilirt, aber die Atmosphäre findet durch zahlreiche Spalten und zahlreiche Oeffnungen Zutritt (pag. 30).

Cormak ist davon, dass das Athmen verdorbner Luft einzig und allein die Ursache des Tuberkel ist, so überzeugt, dass er selbst der vollkommenen Ruhe und Passivität nur eine untergeordnete Rolle dabei zugesteht. Er beruft sich hierfür auf die Türken, welche von früh bis in die Nacht in ihren offenen Läden, ihren Höfen und Gallerien sitzen, und demnach nicht tuberkulös werden (pag 36). Verdorbene Luft im Zimmer ist aber dem Verfasser solche, welche unsere Sinne als eine andere empfinden als die im Freien, mag die Chemie auch keinen Unterschied nachzuweisen vermögen. Nach ihm kann nie ein Mensch an der Schwindsucht erkranken, welcher nicht verdorbene Luft einathmet.

Die Behandlung der Schwindsucht ist hiernach einfach. Oberstes Grundprincip ist: Athmen von stets reiner frischer Luft, daher vorzügliche Ventilation der Zimmer und Schlafzimmer, selbst im Winter muss die Luft durch die oben geöffneten Fenster ins Schlafzimmer Nachts eindringen können. Schutz gegen die niedrige Temperatur gewährt Heizung mit offenem Feuer und gute und sorgfältige Bedeckung des Körpers, jedenfalls stets der Art, dass die Patienten nie ein Gefühl von Frost haben (pag. 51). Bewegung, dem Kräftezustand des Patienten angemessen, soll die Verbrennung des Kohlenstoffs begünstigen, da der Mensch nach Allen und Pipys in der Bewegung $1/3$ mehr Kohlensäure aushaucht als in der Ruhe. In Rücksicht der Diät und medizinischen Behandlung verwirft Verfasser den Leberthran,

die Molken, die Eselsmilch etc. und empfiehlt: Gebratnes und Gekochtes, Fleisch, Fisch, wildes und zahmes Geflügel, Austern, frische und geronnene Milch, mehlige Dinge, gutes Brod, Vegetabilien und Früchte, Thee, Chocolade, Kaffee, Zucker, guten Wein, Porter, Champagner und selbst Branntwein (p. 60). Das Essen muss in regelmässigen Intervallen und nie dann und wann nach Willkühr geschehen, wodurch nur der Magen in Unordnung kömmt und der Appetit verschlechtert wird (pag. 61). Indess hat auch diese Regel ihre Ausnahme: einer Dame z. B. die von der Phthisis genas war Branntwein, in Milch oder Wasser nach Belieben, Tags oder Nachts zu trinken erlaubt.

Bei colliquativen Diarrhöen empfiehlt Verfasser die verdünnte Schwefelsäure, und bei hectischem Fieber ein mit grosser Vorsicht zubereitetes Bad von 80 — 100 ° F.

Verfasser betrachtet nur die Lungenschwindsucht für heilbar, wenn sie in der frühesten Periode noch ist (pag. 64); aber für unheilbar sobald Tuberkelablagerungen auch nur von einigem Umfange vorhanden sind; nichts desto weniger ruft er doch den Aerzten die wohl zu beherzigenden Worte entgegen:

„Nur wenn wir immer Heilung erzielen **wollen,** können wir hoffen, dass unsere Hülfe angemessen sei.

Die Verhütung der Schwindsucht ergiebt sich hiernach ganz von selbst. Verfasser verwirft natürlich den Respirator von Jefferay, und empfiehlt nur: stetes Einathmen frischer reiner Luft, herbeigeführt durch gute Ventilation der Schlafzimmer; 4 — 6 Stunden sollte jeder — namentlich das Kind — im Freien täglich zubringen, Sommer wie Winter; die Zimmertemperatur betrage im Winter höchstens 60 ° F., Nachts soll man stets und zu jeder Jahreszeit bei oben geöffneten Fenstern schlafen, und dasselbe nur während des Aus- und Ankleidens verschliessen. Zur Unterstützung dieses Regimens empfiehlt Verfasser: Bewegung, selbst Singen und Tanzen, — aber immer nur in unverdorbner Luft — Bäder behufs der Hautkultur und gymnastische Uebungen.

Damit glaubt Verfasser sicher die Lungenschwindsucht verhüten zu können, da ja nach ihm Niemand von dieser Krankheit befallen werden kann, der stets unverdorbene Luft einathmet, und auch die sog. Erblichkeit nur die Bedeutung hat, dass ceteris paribus die Kinder schwindsüchtiger oder scrophulöser Eltern nur öfterer an Schwindsucht leiden als andere.

Diess ist der wesentliche Inhalt der Schrift Cormaks. Es unterliegt keinem Zweifel, dass der Verfasser mit vielem Geist seine Ansicht: „nur das Einathmen von verdorbener Luft sei die Ursache der Tuberkulose,“ consequent durchgeführt und durch zahlreiche Beispiele unterstützt hat, wofür wir nur auf die Schrift selbst unsere Collegen verweisen können. Es wird sie keiner unbefriedigt aus der Hand legen, selbst wenn er — wie Referent — damit keineswegs die Ursache der Tuberkulose als erforscht betrachtet. — Der Verfasser hat mit vielem Scharfsinn einen sehr faulen Fleck unseres civilisirten Lebens herausgegriffen und die schrecklichste Geisel der Gegenwart als ihr Produkt hingestellt. Und damit hat er immerhin Bedeutendes geleistet. Denn wer vermöchte zu behaupten, dass das Einathmen verdorbener Luft für die Gesundheit nicht verderblich und besonders nicht verderb-

lich auf die Kinder einwirkt, selbst wenn es just nicht die Lungenschwindsucht erzeugt.

Die **Natur** der Lungenschwindsucht hat Verfasser damit keineswegs erforscht und bewiesen. So interessant auch die Durchführung der Ansicht, „dass das Einathmen von verdorbener Luft stets die Tuberkulose erzeuge," in Rücksicht unseres sog. civilisirten Lebens ist, so wenig bewährt sie sich von dem Standpunkte der medizinischen Geographie und der pathologischen Anatomie, welche beide Wissenschaften uns doch einzig und allein Führer sein dürfen, wie Referent in seiner eigenen Schrift zu zeigen versucht hat.

Die pathologische Anatomie lehrt aber nach den Untersuchungen von Virchow und Schröder van der Volk, dass das Tuberkel keine Ablagerung aus dem Blute, sondern eine Transformation schon bestehender organischer Gebilde ist.

Die medizinische Geographie lehrt aber, dass z. B. in Island die Tuberkulose fehlt und doch sind vielleicht nirgends auf der Erde die Menschen gezwungen eine so furchtbar verdorbene Luft zu athmen als dort. Die Häuser sind entweder aus Rasen allein oder in abwechselnden Schichten aus Rasen und Feldsteinen gebaut, ebenso ist das Dach construirt. Die Wohnungen sind also feucht, das Sonnenlicht hat zu ihnen fast gar keinen Zugang, die Stuben sind so ausserordentlich klein, dass pro Kopf kaum 100 Kubikfuss Luft kommen, Ventilation findet gar nicht statt, und auch diese geringe Quantität Luft wird noch verdorben durch die vor der Thür faulenden Thierüberreste und Abfälle und die Stube selbst ist angefüllt von dem Rauch des auf dem Heerde verbrannten und getrockneten Mistes.

Eine verdorbenere Luft als die in Islands Wohnungen kann sich gewiss Niemand denken, nach Cormaks Theorie müsste also die Phthise hier massenhaft ihre Opfer fordern und — sie kommt doch **nie** vor.

Die Lungenschwindsucht kommt ferner nicht vor auf den Gebirgshöhen von einer bestimmten Elevation und geognostischen Beschaffenheit. Hier aber sind die Häuser nicht besser ventilirt als in der Ebne und die Menschen athmen hier Nachts ebenso verdorbene Luft als in der Ebne und doch sind sie frei von dieser Krankheit, ja ich gestehe offen, dass ich selten so schlecht ventilirte Wohnungen gefunden habe als z. B. in Görbersdorf und dessen Umgegend. Winter wie Sommer, wird in den Stuben für Menschen und Vieh gekocht, nie werden die Fenster geöffnet, da sie dazu schon gar nicht eingerichtet sind, es herrscht in ihnen daher stets eine Luft, die jeden Menschen zwingt sich an diese Gerüche und Beschaffenheit erst zu gewöhnen und — doch kommt keine Tuberkulose hier vor. Und so ist es überall in den von Tuberkulose freien Gebirge.

Die Ursache der Lungenschwindsucht muss also eine andere sein, und die Krankheit wird keineswegs durchs Einathmen verdorbener Luft erzeugt.

Auch bewähren sich die vom Verfasser selbst angezogenen Beispiele nicht. Die Türken leiden ebenfalls an der Lungenschwindsucht und bemerkt auch Th. Winterbottom, dass an der Westküste Afrikas in der Sierra Leone die Phthisis in der Umgegend von Sierra Leone eine sehr seltne Krankheit ist, so fügt er doch hinzu, dass im Innern, im Fuhlalande, sie häufiger vorkommt und daselbst sogar für ansteckend gehalten wird. Clarke

jedoch sagt über Sierra Leone, Kropf und Scropheln blühen unter den Einwohnern ebenso reichlich wie irgend in Europa.

Schliesslich hätte Verfasser seinem Principe gemäss in die Diät für Schwindsüchtige nach unserer Ansicht nicht Wein und Branntwein aufnehmen dürfen. Denn wirkt das wiederholte Athmen ein und derselben Luft desshalb verderblich, weil nach den Forschungen von Allen und Pipys statt 32 Kubikzoll dann nur 9,5 Kubikzoll Kohlensäure exspirirt wird, die kohlenstoffhaltigen Verbindungen des Blutes also nicht genügend verbrannt werden resp. dadurch Tuberkel erzeugt werden; so müssen alle alkoholhaltigen Getränke vermieden werden; denn auch sie vermindern die Bildung der Kohlensäure beim Athmungsprozesse.

Trotz dieser Mängel und trotzdem wir glauben nachgewiesen zu haben, dass das Athmen verdorbener Luft nicht die Ursache der Lungenschwindsucht sein kann: so begrüssen wir die Schrift doch mit Freuden und empfehlen sie jedem Arzte. Denn sie ist ein Versuch auf dem schwierigen Gebiete der Aetiologie mit vielem Geiste durchgeführt; sie lehrt an die Heilbarkeit der Lungeschwindsucht nicht zu verzweifeln und sie enthält treffliche Winke und recht zu beherzigende Worte über die Behandlung der Phthise. Denn wenn auch der Verfasser darin nicht Recht hat, dass das Einathmen verdorbner Luft die Ursache der Lungenschwindsucht ist, so hat er doch darin vollkommen Recht, dass bei Behandlung der Tuberkulose es von der höchsten Wichtigkeit ist, dass die Patienten stets die reine unverdorbene Luft einathmen.

Zu wünschen wäre schliesslich nur noch, dass die vorliegende Schrift bald auch Eigenthum der Laien würde, damit die so lange Zeit verkannte und fast missachtete reine Luft auch in den Schlafzimmern der Kinder die verdiente Anerkennung und Würdigung fände.

Dr. *Brehmer* in Görbersdorf.

IV. Tagesgeschichte.

Aus **Ostende** schreibt die „D. A. Z.“: Die Ostender liefern so eben ein interessantes Bild davon, was Alles in der Welt unter „konstitutioneller Freiheit“ verstanden wird. Weil das Privilegium der Spielbank von Spaa bis 1860 verlängert worden, halten sie eine Volksversammlung und petitioniren in Masse um die Anlegung einer Spielhölle, lassen den König tüchtig dabei leben, und rufen den Grundvertrag an. Scharfsinnig sind sie dabei wie Antonius: das Gesetz hier zu Lande erlaubt Spielbanken an Orten mit Mineralquellen; ein Redner erörtert unter „allgemeinem Beifall“, das Meerwasser enthalte auch „Mineralien“, folglich! Ein Spekulant ging uns kürzlich um unsern Beistand in der Presse an, um die Konzession zu einem Spielfegfeuer in Blankenberghe zu erzielen; er berief sich dabei auf die — Frankfurter „Grundrechte“, welche vollkommene Freiheit proklamirt hätten.

Redacteur: Dr. L. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.